

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS





Entdecken Sie mehr auf
www.gtvh.de

VON DER FREIHEIT

Martin Luther lesen

MIT AUSZÜGEN IN LEICHTER SPRACHE,
ÜBERTRAGEN VON ANNE GIDION UND JOCHEN ARNOLD

IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE IN WÜRTEMBERG
HERAUSGEGEBEN VON CHRISTIANE KOHLER-WEISS

GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen. 1520,
aus: Martin Luther. *Ausgewählte Schriften*, herausgegeben von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Band 1: *Aufbruch und Reformation*, S. 238-263, © Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1995. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Insel Verlag Berlin.

1. Auflage
Copyright © 2016 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Druck und Einband: Těšínská tiskárna, a.s., Český Těšín
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-579-08240-0

www.gtvh.de

Inhalt

Vorwort der Herausgeberin
Christiane Kohler-Weiß

7

Auszüge von Luthers Freiheitsschrift in Leichter Sprache,
übertragen von Anne Gidion und Jochen Arnold

12

Martin Luther
Von der Freiheit eines Christenmenschen
1520

34



Vorwort der Herausgeberin

Martin Luther lesen lohnt sich. Und die Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« lohnt sich ganz besonders. Aus drei Gründen ist das so:

Erstens weil das Thema jeden Menschen angeht: Freiheit ist eine Grundsehnsucht des Menschen. Die Beschäftigung mit Luthers Freiheitsschrift kann deshalb für jeden Menschen zum persönlichen Gewinn werden.

Zweitens wegen ihrer Relevanz für den gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs. Freiheit ist einer der höchsten Werte unserer Gesellschaft. Sie ist sowohl Identitätsmerkmal der westlichen Moderne als auch grundlegend für das Selbstverständnis des Christentums. Luthers Theologie entfaltet die Freiheit als geschenkte Freiheit, als innere Freiheit des Glaubens, als Freiheit von Sünde und Angst und als Freiheit zur Übernahme von Verantwortung. Dieses Verständnis von »christlicher Freiheit« ist mit unserem heutigen Freiheitsverständnis also nicht identisch. Gerade darum kann die Beschäftigung mit Luthers Freiheitsschrift den gegenwärtigen Diskurs zum Thema »Freiheit« und ihren Gefährdungen bereichern.

Drittens eignet sich die Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« ganz besonders für das ökumenische Gespräch, weil sie ein Verständigungsversuch Luthers mit dem Papst war. Walter Kardinal Kasper bezeichnet diese Schrift in seinem Buch über Martin Luther als die »sympathischste seiner reformatorischen Hauptschriften«. Und auch in der orthodoxen Theologie gibt es Stimmen, die die Auseinandersetzung mit dieser Schrift für besonders lohnend halten.

Christinnen und Christen können in dieser Schrift wieder neu entdecken, welche Freiheit ihnen der Glaube schenkt. Und sie können darüber mit anderen Menschen aller Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen ins

Gespräch kommen. Zu diesem Gespräch lädt die Aktion »Baden-Württemberg liest Luther« aus Anlass von 500 Jahren Reformation ein. In deren Kontext steht die Sonderveröffentlichung von Luthers Freiheitsschrift. Außerdem trägt sie dem Anliegen der Inklusion Rechnung. Seit 2009 ist das »Übereinkommen der UN über die Rechte von Menschen mit Behinderungen« in Deutschland verbindlich, und seit 2015 gibt es den *Aktionsplan der Württembergischen Landeskirche* und ihrer Diakonie »Inklusion leben«. Auch die Landesregierung von Baden-Württemberg hat 2015 einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in Baden-Württemberg verabschiedet. Diese Übereinkommen verpflichten uns dazu, die Inklusion von Menschen mit eingeschränkten Teilhabemöglichkeiten systematisch zu fördern. Barrieren zu kulturellen Veranstaltungen, zu Bildungsangeboten und zu religiösen Angeboten sind abzubauen. Menschen mit Behinderungen haben ein »Recht auf Verstehen«, auch im Hinblick auf komplexe Inhalte. Eine Möglichkeit, die Barrierefreiheit auf dem Feld der Kommunikation zu verbessern, ist die »Leichte Sprache«. Sie folgt klaren Regeln, die von der Selbsthilfebewegung von Menschen mit geistigen Behinderungen erarbeitet wurden. Um Menschen mit eingeschränktem Leseverständnis von der Aktion »Baden-Württemberg liest Luther« nicht auszuschließen, wurde Luthers Freiheitsschrift in Leichte Sprache übertragen. Zentrale Passagen dieser Übertragung haben wir für diese Veröffentlichung ausgewählt.

Bei allen Kommunikationsformen, die mehr sind als die bloße Vermittlung von Information, ist Leichte Sprache eine Herausforderung. Die Kriterien der Leichten Sprache auf die sowohl poetisch reiche als auch theologisch dichte Gedankenführung Luthers anzuwenden, ist alles andere als »leicht«. Die Gefahr, entweder in eine Kindersprache zu verfallen oder bei einem trivialen »Luther light« zu landen, war uns durchaus bewusst. Dem stand aber die Überzeugung gegenüber, dass es sich lohnt, Luthers Gedankengänge auch Menschen zugänglich zu machen,

die sie in heutigem Deutsch nicht selbstständig erfassen könnten. Und dies sind keineswegs nur Menschen mit Behinderungen, sondern auch Menschen mit Migrationshintergrund und zahlreiche Jugendliche und Erwachsene, die einfach noch nie einen theologischen Text gelesen haben. Die Leichte Sprache bietet ganz eigene Möglichkeiten des Verstehens, weil sie dazu nötigt, die Dinge auf den Punkt zu bringen. Durch den Abdruck zweier Textfassungen kann der Vergleich beider Texte zum Gesprächseinstieg werden. Die vorliegende Übertragung von Luther in Leichte Sprache lädt dazu ein, selbst nach möglicherweise noch treffenderen leichten Formulierungen für Luthers theologische Gedanken zu suchen. Die Grundüberzeugung dieser Veröffentlichung lautet: Es gibt einen gemeinsamen Nenner zwischen der Leichten Sprache und dem Anliegen reformatorischer Theologie. Dieses Anliegen ist: Unabhängig von Bildungsgrad und kognitiven Fähigkeiten soll es allen Menschen möglich sein, selbst zu entdecken und zu verstehen, was Gott für uns tut.

Die Übertragung von Luthers Freiheitsschrift in Leichte Sprache wurde in diakonischen Einrichtungen in Württemberg erprobt. Die Überprüfung von Texten durch Fachleute mit Schwierigkeiten beim Lesen gehört zu den Standards der Leichten Sprache. Die Rückmeldungen aus den verschiedenen Einrichtungen waren sehr differenziert und ermutigend. Manche Gruppen haben sich mehrere Nachmittage intensiv mit verschiedenen Textpassagen beschäftigt. Didaktische Materialien des Diakonischen Werks Württemberg erwiesen sich dabei als sehr hilfreich. Aus der Karlshöhe Ludwigsburg wurde berichtet: *»Die Beschäftigung mit der lutherischen Freiheitsschrift war interessant und anregend. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner waren ganz bei der Sache und haben aufmerksam zugehört, nachgedacht, herzlich mitdiskutiert und ihre Kommentare gegeben.«* Viele dieser Kommentare bereichern nun die Textpassagen in Leichter Sprache und eröffnen auf diese Weise den Dialog über

Luthers Schrift. Wo ein gemeinsames Gespräch über den Luthertext aufgrund von mehrfachen Behinderungen nicht möglich war, wurden den Bewohnerinnen und Bewohnern der Einrichtung Kerngedanken Luthers in Leichter Sprache in einer Andacht zugänglich gemacht. Aus dem Sonnenhof Schwäbisch Hall wurde berichtet: *»Ich wählte die zentrale – paradox/dialektisch formulierte – Doppelthese Luthers aus, die ... ganz hervorragend in Leichte Sprache übertragen wurde ... Ich habe diesen Gedanken gewählt, weil Menschen, die oft ihr Leben ganz auf ihrer Wohngruppe verbringen, neben ihren Einschränkungen gerade auch unter ihrer Immobilität leiden.«*

Allen, die zu der Entstehung dieser Veröffentlichung beigetragen haben, danke ich sehr herzlich. Dies sind vor allem Pastorin Anne Gidion vom Gottesdienstinstitut der Nordkirche, und Prof. Dr. Jochen Arnold, Direktor des Michaelisklosters in Hildesheim. Beide haben sich mit theologischem Sachverstand, Sprachgefühl, Begeisterung und der nötigen Ausdauer der Herausforderung gestellt, die ganze Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« in Leichte Sprache zu übertragen. Des Weiteren danke ich Gerhard Ziener, dem stellvertretenden Direktor des Pädagogisch-Theologischen Zentrums in Stuttgart Birkach, der seine religionspädagogische Expertise in die Überarbeitung des Textes einbrachte. Auch Dr. Frank Zeeb, Referatsleiter »Theologie, Kirche und Gesellschaft« beim Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart, und Dr. Joachim Rückle, Abteilungsleiter »Theologie und Bildung« beim Diakonischen Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e.V., haben das Projekt mit Rat und Tat gefördert. Für die Vermittlung des Textes an Einrichtungen der Diakonie danke ich Gudrun Bosch und Anna Feuersänger, beide theologische Referentinnen im Diakonischen Werk Württemberg. Die Erprobung des Textes mit Fachleuten für Leichte Sprache haben angeleitet: Martin Hauser und Beate Kurlte von der Karlshöhe Ludwigsburg, Cornelia Eberle und Muriel

Müth von der Samariterstiftung Nürtingen, Nancy Bullard-Werner und Thomas Leicht von der Diakonie Stetten e.V. und Andreas Vogt vom Sonnenhof e.V. Schwäbisch Hall. Herzlich gedankt sei allen Männern und Frauen, die Luthers Text in Leichter Sprache auf die Probe stellten und ihre Kommentare dazu abgaben. Schließlich danke ich Diedrich Steen, dem Programmleiter für den Bereich »Fachbuch« im Gütersloher Verlagshaus, der das Anliegen, Luther in Leichte Sprache zu übertragen, von Anfang an schätzte und dann auch eine für Leserinnen und Leser kostengünstige Form der Veröffentlichung ermöglichte. Ich möchte aber auch nicht versäumen, der Evangelischen Landeskirche in Württemberg Dank zu sagen, die das Projekt mit Mitteln für das Reformationsjubiläum förderte.

Zu dieser Veröffentlichung und der ganzen Aktion »Baden-Württemberg liest Luther« finden Sie zahlreiche Materialien im Internet. Sie sind unter http://www.ideen2017.de/html/thema_freiheit.html abrufbar. Neben didaktischen Materialien finden sich dort auch ein Text von Jochen Arnold und Anne Gidion zu den hermeneutischen Fragen der Übertragung von Luthers Freiheitsschrift in Leichte Sprache sowie der ganze Text der Lutherschrift in Leichter Sprache. Das letzte Wort sollen die »Übersetzerin« Anne Gidion und der »Übersetzer« Jochen Arnold haben: *»Wir bemühen uns um Fluss, um Leichtigkeit im besten Sinne des Wortes und hoffen, dass Luthers zentrales Werk in seiner aktuellen Relevanz dadurch einen noch besseren Weg zu den Menschen unserer Gegenwart findet.«*

Allen eine gesegnete Lutherlektüre und geistreiche Gespräche!

Dr. Christiane Kohler-Weiß,

Beauftragte für das Reformationsjubiläum

in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

**Auszüge von Luthers Freiheitsschrift in Leichter Sprache,
übertragen von Anne Gidion und Jochen Arnold**



Martin Luther hat vor 500 Jahren gelebt. Er glaubte an Gott. Gott war für sein Leben sehr wichtig. Luther sah: Vieles in der Kirche läuft schlecht. Die Kirche erzählt den Leuten über Gott falsche Sachen. Zum Beispiel, dass man sich mit Geld einen Platz im Himmel kaufen kann. Luther entdeckte: In der Bibel steht das anders. Das hat er gepredigt. Und er hat auch kleine Bücher geschrieben. Eines davon stellen wir euch vor. Es heißt: *Von der Freiheit eines Christenmenschen*.

»Wer war denn eigentlich Martin Luther?«

(Virginia Oczlon, Karlshöhe Ludwigsburg)

»Der hat die Kirche geändert.«

(Hans-Peter Joos, Karlshöhe Ludwigsburg)

Luther schreibt:

JESUS

Erstens

Zwei Worte gehören ganz sicher zusammen: Freiheit und Christenmensch. Was ist ein Christenmensch, also ein Mensch, der an Christus glaubt? Und was ist seine Freiheit?

In der Bibel steht: Unsere Freiheit kommt von Jesus Christus. Er hat sie in die Welt gebracht. Und er schenkt sie uns heute. Er schenkt sie allen Christenmenschen. Ich fasse das in zwei Sätzen zusammen:

Der erste Satz geht so: *Ein Christ ist frei wie ein König. Er bestimmt alles, was er tut.*
Der zweite Satz geht so: *Ein Christ ist gehorsam wie ein Diener. Andere bestimmen alles, was er tut.*

So steht es auch in der Bibel, zum Beispiel bei Paulus. Er schreibt: *Ich bin in allem frei. Aber ich diene allen.* (1 Kor 9,16)

»Freiheit bedeutet für mich, wenn alles barrierefrei ist.«

(Henrico Juhnke, Karlshöhe Ludwigsburg)

Zweitens

Freisein und dienen. Passt das zusammen? König sein und für alle die Arbeit machen? Das klingt wie ein Widerspruch.

Wir machen uns klar: Jeder Christ ist Leib und Seele. Er ist alt und neu. Geschaffen und angenommen. Beides gehört zu ihm. Und beides kommt von Gott. Man könnte auch sagen: Es gibt einen Innenmenschen, nämlich die Seele. Und es gibt einen Außenmenschen, nämlich den Körper. Die Seele nenne ich auch »geistlichen Menschen«. Und den Körper nenne ich auch »leiblichen Menschen«.

Diesen Gegensatz von Außenmensch und Innenmensch gibt es. Auch in der Bibel: Ein Christ ist frei, aber er muss auch dienen.

»Die Seele ist im Herzen – oder wo ist die Seele?«

(Evelin Rauschmeier, Karlshöhe Ludwigsburg)

Drittens

Wir schauen zuerst auf den Innenmenschen. Was ist nötig, dass er ein freier und frommer Christenmensch sein kann? Nur von innen kann er frei sein. Nur von innen kann er Gott vertrauen, also fromm sein.

Dem Innenmenschen sind äußere Sachen egal. Ob der Außenmensch frisch und gesund ist, ob er isst und trinkt, hungrig oder durstig ist, das ist dem In-

nenmenschen gleich. Für die Seele ist es auch egal, wenn der Körper krank oder schwach ist. Oder im Gefängnis eingesperrt. Diese Dinge berühren nur den Außenmenschen. Die Seele ist frei davon.

»Im Inneren denke ich immer was.«

(Werner Bienert, Karlshöhe Ludwigsburg)

...

Fünftens

Die Seele lebt von Gottes Wort. Jesus hat es weitergesagt: *Ich bin stärker als der Tod. Ich bin das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben. Ewig. Für immer.* (Joh 11,25)

Wenn Christus redet, wird die Seele frei. Bei Matthäus steht (Mt 4,4): *Der Mensch lebt von vielen Dingen. Brot gehört dazu, auf jeden Fall. Aber auch andere Dinge. Zum Beispiel das Wort Gottes. Gott selbst spricht es. Die Seele braucht es unbedingt zum Leben.*

Gott schenkt ihr mit seinem Wort alles: Sie wird satt. Sie kann sich freuen. Sie findet Frieden. Es wird hell für sie. Sie hört auf Gott. Sie freut sich an der Kunst. Sie ist weise. Sie sagt die Wahrheit. Sie ist frei. Sie bekommt Gutes im Überfluss. Jesus Christus hat das Wort Gottes gepredigt. Deshalb ist er in die Welt gekommen. Auch heute schickt Gott Menschen. Sie sollen von ihm erzählen. Besonders Menschen, die in der Kirche arbeiten. Aber leider haben sie vergessen, wie es geht.

»Die Seele wird satt.«

(Evelin Rauschmeier, Karlshöhe Ludwigsburg)

Sechstens

Du fragst jetzt sicher: Was ist denn das für ein Wort? Was bekomme ich damit geschenkt? Was kann ich damit machen? Die Antwort ist: Das Evangelium, die frohe Botschaft von Jesus, ist dieses Wort. Es ist die Predigt von Jesus Christus. Wenn du ihn hörst, hörst du Gott. Gott sagt: Dein Leben und dein Tun gehen am Ziel vorbei. Du machst Fehler. Du wirst schuldig. Du bist verloren. Es ist zum Verzweifeln.

Aber du kannst aus dieser Not befreit werden. Du kannst deine Schuld loswerden. Gott sagt: Jesus Christus ist für dich da. Glaube an ihn. Ganz fest. Vertraue ihm frisch und froh. Dann vergibt er dir deine Schuld. Dann bist du frei. Ein neues Leben beginnt: Du wirst ein gerechter Mensch. Du kannst die Wahrheit sagen und in Frieden leben. Das nennt Paulus »gerechtfertigt sein«.

Siebtens

Darum gibt es nur eine wirklich wichtige Aufgabe für Christen. Sie lassen Gottes Wort in sich wirken. Nur so wird ihr Glaube stark. Nur so werden und bleiben sie Christen.

Jesus macht uns unglaublich reich. Wenn wir an ihn glauben, werden wir selig. Dann kommen wir zu Gott. Der Glaube hilft, das Richtige zu tun. Er allein macht gerecht und fromm.

»Ich bin katholisch, aber Martin Luther ist okay. Er hat die Bibel übersetzt. Das finde ich wichtig. Es ist gut, in die Kirche zu gehen. Da singt und betet man. Am Wochenende fühle ich mich frei.«

(Annemarie Eberhard, Diakonie Stetten)

Achtens

Aber wie geht das, dass *allein* der Glaube gerecht macht? Ist das wirklich genug? In der Bibel gibt es doch so viele Gebote und Gesetze! So viele Regeln und Taten sind uns vorgeschrieben. Die müssen wir doch beachten! Es ist so: In der ganzen Bibel gibt es zwei verschiedene Arten von Sätzen: Das eine sind die Gesetze und Gebote von Gott. Gebote sind Sätze, die so anfangen: »Du sollst ...«. Das andere sind Gottes Zusagen. Gott verspricht uns etwas damit. Die Gebote sagen uns, was wir tun sollen. Aber können sie uns auch beim Tun helfen? Nein. Sie sollen uns Menschen zeigen: Es ist sehr schwer, Gutes zu tun.

Ein Gebot heißt zum Beispiel: *Lass anderen Menschen, was sie besitzen*. Aber wir sind immer wieder neidisch. Immer wieder merken wir, wie stark die Gier ist in uns. Gier heißt: möglichst viel haben wollen. Mehr haben wollen als andere. Vielleicht sogar: das Liebste von anderen haben wollen.

So ist es auch mit den anderen Geboten. Sie machen uns klar: Wir Menschen sind alle Sünder. Das heißt: wir werden immer wieder schuldig. Wir machen vieles falsch. Wir sind mit dem Gesetz überfordert.

»Manchmal teile ich nicht gerne.«

(Virginia Oczlon, Karlshöhe Ludwigsburg)

Neuntens

Menschen, die das verstanden und gespürt haben, sind anders. Sie sind ehrlich zu sich selbst. Sie wissen: Aus eigener Kraft das Gute tun, ist furchtbar schwer. Was könnte uns schon gerecht machen?

Offt sind Menschen deshalb verzweifelt. Dann hören sie Gottes anderes Wort. Sie hören: Gott verspricht uns etwas. Dieses Versprechen heißt: Du kannst

das Böse in dir loswerden. Deine Angst vor den Geboten und vor Strafen soll verschwinden. Denn Jesus sagt: Schau zu mir. Schau zu Gott: Ich verzeihe dir. Ich bin bei dir. Du lebst in Frieden. Du bist ein freier Mensch. Glaubst du das, so hast du alles. Dann wird alles leicht. Dann fallen dir viele Dinge zu, die du vorher selbst schaffen wolltest. Gott schenkt dir, was die Gebote von dir verlangen. Seine Zusagen erfüllen die Gebote. All das tut Gott. Er allein macht die Gebote. Er allein erfüllt die Gebote. Das Neue Testament ist voll davon.

»Man muss dran glauben.«

(Tanja Bogovic, Karlshöhe Ludwigsburg)

Zehntens

Gottes Worte sind reich. Sie können viel: Sie sind heilig. Sie sind wahr. Sie machen gerecht. Sie schaffen Frieden. Sie machen uns frei. Sie erzählen: Gott ist gut und tut uns gut. Wer an Gott glaubt und ihm sein Leben schenkt, erlebt das. Seine Seele verbindet sich mit Gott. Gottes Wort wirkt in ihr. Die Seele des Menschen bekommt Kraft von Gott. Sie wird heilig. Sie redet die Wahrheit. Sie setzt sich für gerechtes Leben und für Frieden ein. Sie fühlt sich frei und spürt Gottes Güte. Deshalb ist ein Christ ein wahres Kind Gottes. So sagt es auch der Evangelist Johannes (Joh 1,12): *Gott hat ihnen geschenkt, dass sie seine Kinder werden. Allen, die an Jesus glauben.* Daran sehen wir: Der Glaube ist genug für den Christen. Wer glaubt, wird selig. Selig werden ist ein Geschenk. Gott schenkt es den Glaubenden. Taten sind dann überflüssig. Der Glaube ist frei von Gesetzen und Geboten. Er macht den Christen selig.

»Gott sorgt für unser Leben, dass wir zu essen haben und alles.«

(Hans-Peter Joos, Karlshöhe Ludwigsburg)

...

Zwölftens

Der Glaube gibt uns sehr viel. Er verbindet uns mit Gott. Er verbindet unsere Seele mit Gottes Wort. So spüren wir: Gott liebt uns, Gott macht uns frei. Wir sind selig: Das heißt: Wir haben ewiges Leben in Gott. Aber es ist noch mehr, was der Glaube tut.

Der Glaube vereinigt die Seele mit Christus. Paulus sagt einmal: Christus und die Seele kommen zusammen. Sie lieben einander. Wie Bräutigam und Braut. Sie haben alles zusammen: Glück und Unglück, Freude und Traurigkeit. Was Christus hat, bekommt die Seele auch. Was die Seele hat, bekommt Christus auch. Christus bringt alles Gute und die Seligkeit. Seligkeit ist das ewige Leben, das Leben mit Gott. Das alles bekommt die Seele von Christus.

»Der Glaube sagt mir: Da ist immer einer da. Gott ist in meinem Herzen.«

(Engelbert Feide, Diakonie Stetten)

Die Seele ist dagegen oft schwach. Sie wird schuldig an Gott, an sich und an anderen Menschen. Sie tut Böses.

Wie kommen etwas, was schön ist, und etwas, was schwach und böse ist, zusammen? Normalerweise ist das sehr schwierig. Aber bei Gott geht es.

Ich nenne das einen »fröhlichen Wechsell«. Das ist eine Art Tausch. Ein glücklicher Tausch für uns. Christus schenkt unserer Seele alle guten Dinge. Alles Schöne, das man sich vorstellen kann. Die Seele verschenkt auch etwas. Auch sie tauscht. Sie überlässt Christus ihre Schuld. Wie geht das?

Es geht deshalb, weil Christus beides ist: Gott und Mensch. Böses ist ihm fremd. Er lebt ewig. Er kann alles tun. Er nimmt die Schuld von der glaubenden Seele

weg. Er holt das Böse von ihr weg zu sich hin. Wie passiert das? Das geschieht durch den Glauben. Im Glauben passiert der fröhliche Wechsel. Das ist ein wunderbarer Tausch.

Man kann es mit zwei Menschen vergleichen, die sich lieben und heiraten. Der Bräutigam schenkt seiner Braut einen Ring. Das ist ein Bild für den Glauben. Der Glaube ist der Ring der Braut. Damit sagt der Bräutigam: Alles, was mir gehört, gehört auch dir. So passiert der fröhliche Wechsel und Tausch. Die Braut nimmt den Ring an. Christus nimmt das Böse weg.

Das Böse von uns muss verschwinden. Es muss ersäuft werden. So, als ob man einen Sack ins Meer wirft. Er geht unter. Christus ist wie ein Meer voller Gerechtigkeit. In diesem Meer sind alle Sündensäcke versenkt. So wird die Seele frei. Sie bekommt immer mehr gute Gaben von Christus. Das Böse dagegen lässt sie hinter sich. Es verschwindet. Sie wird frei davon. In ihr ist jetzt viel Platz. Christus beschenkt sie.

Wie wunderbar ist das! Was haben wir für ein Glück! Das ist eine fröhliche Hochzeit. Der reiche und schöne Bräutigam, der edle und starke Christus, heiratet die menschliche Seele. Dabei ist doch die Seele arm und hässlich. Andere reden schlecht von ihr und verachten sie. Aber bei Christus ist es anders. Er nimmt ihr alles Böse ab. Er liebt sie. Er macht sie schön. Er schmückt sie. Die Sünde ist jetzt bei Christus. Er hat sie verschlungen und ins Wasser versenkt. Eigentlich sind wir ja schuldig. Wir haben ein strenges Gericht verdient. Aber das Urteil ist für immer aufgehoben. Die Seele ist frei von der Strafe. Sie ist frei vom Tod und von der Sünde. Für immer.

So schreibt Paulus in seinem Brief an die Korinther: *Ich lobe und danke Gott. Denn Jesus Christus hat Tod und Sünde besiegt. Er hat sie verschlungen. So wie ein sehr starkes Tier ein anderes Tier auffrisst.* (1 Kor 15,55ff)

»Jesus hat mir mein Leben geschenkt bei meinem Unfall – alle haben mich gefragt, warum ich so zuversichtlich bin.«

(Hans-Peter Joos, Karlshöhe Ludwigsburg)

Dreizehtens

Daran siehst du, warum der Glaube so wichtig ist. Es ist richtig, dass man von ihm viel erwartet. Er kann auch viel. Er kann Gottes Regeln folgen. Er kann seine Gebote erfüllen. Der Glaube erfüllt Gottes Gebote und Regeln von allein. So macht er uns fromm und tüchtig.

Das erste Gebot der Bibel heißt: Du sollst Gott allein anbeten. Dieses Gebot können nur Menschen erfüllen, die glauben. Der Glaube ist eine Sache, die aus dem Herzen kommt. Von ganz innen. Der Herzensglaube ist der echte Glaube. Er sagt zu Gott: Alles Gute kommt von dir. Du allein bist wahr. So ehrt der Glaube Gott.

Wer so glaubt, ist gerecht. Wer so glaubt, tut Gottes Gebote. Das erste und alle anderen.

»Das können wir im Herzen machen.«

(Tina Schmucker, Karlshöhe Ludwigsburg)

Vierzehntens

Warum ist Jesus so wichtig? Was unterscheidet ihn von anderen? Das können wir besser verstehen, wenn wir in das Alte Testament schauen. Das ist der erste Teil der Bibel. Dort werden alle Tiere, die als erste geboren werden, Gott geschenkt. Auch die zuerst geborenen Kinder – besonders die Jungen – werden Gott geschenkt. Der erste Sohn war deshalb wie ein König vor den

anderen. Noch viel mehr gilt das für den ersten und einzigen Sohn von Gott. Das ist Jesus Christus. Er ist der Sohn von Gott. Er ist auf die Welt gekommen. Er ist ein König und ein Priester.

Was das bedeutet, das wollen wir jetzt erklären.

Zuerst fragen wir: Warum ist Christus ein König? Welches Reich regiert er?

Jesus ist ein König, weil er über alle Dinge herrscht. Über alles hat er die Macht. Das Reich, das er regiert, ist ein besonderes Reich. Es ist ein geistliches Reich. Alle sind ehrlich und achtsam miteinander. Da geht es friedlich und fröhlich zu. Glücklich und selig sind die Menschen, die hier leben.

Dieses Reich fängt schon jetzt an. Jesus Christus ist hier der König. Der Himmel ist sein eigentlicher Ort. Aber die Erde gehört ihm auch.

Jetzt das Zweite. Warum ist Jesus ein Priester? Und woran erkennt man einen Priester?

Ein Priester ist so etwas wie ein Pfarrer. Einen Priester erkennt man an seinem Gewand. Man erkennt ihn auch an dem, was er tut. Die Kleider sind nur äußere Zeichen. Wirklich wichtig ist die Person, die solche Kleider trägt. Und wichtig ist das, was sie tut. Ein Priester betet für andere Menschen zu Gott. Das tut Jesus Christus schon immer. Deshalb ist er der erste und wahre Priester. Er bittet für uns. Paulus schreibt das so in seinem Brief an die Römer (Röm 8,34). Aber Christus tut noch mehr. Er redet auch zu uns. Jesus redet zu unserem Innenmenschen. Er sagt uns im Herzen, was richtig ist. Er sagt, was wahr ist. Er zeigt uns den Weg zu Gott.

»Jesus / Gott hat immer für uns Zeit.«

(Tina Schmucker, Karlshöhe Ludwigsburg)

Fünfzehntens

Christus ist der erste und einzige Sohn von Gott. Das ist eine große Ehre. Christus teilt sie mit uns. So werden wir wie er: Könige und Priester. Petrus schreibt das in seinem ersten Brief (1 Petr 2,9): *Ihr seid priesterliche Könige. Und ihr seid königliche Priester.*

Wie geht das? Ein Christ wird durch den Glauben hochgehoben. Er steht über allen Dingen. Er wird ein Herr, ein König. Aber ganz anders als die Könige, die wir kennen. Er ist ein geistlicher König. Ein geistlicher König ist ein Herr über alle Dinge in uns selbst. In unserem Innern.

Paulus sagt im 8. Kapitel in seinem Brief an die Römer: *Alle Dinge müssen den Menschen, die Gott liebt, zum Besten dienen.* (V. 28) Alle Dinge: das meint Gutes und Böses, Helles und Dunkles. Das ganze Leben bringt Christen näher zu Gott. Ja, sogar der Tod treibt uns in Gottes Arme.

Wir müssen zwar viel aushalten. Wir müssen sogar eines Tages sterben. Das musste Christus ja auch. Das mussten auch viele heilige Menschen. Ja, es stimmt: Der Tod kommt am Ende auf uns alle zu. Aber mit Christus können wir den Tod beherrschen. Das heißt: Unsere Seele kann immer stärker werden. Auch wenn wir leiden müssen. Auch wenn der Tod bevorsteht. Gerade dann werde ich es spüren: Christus macht mich würdig und stark. Egal, ob ich Gutes oder Böses erlebe, alles muss mir helfen.

Wenn ich glaube, kann ich sagen: Mein Glaube lässt mich darüber stehen. So frei und so mächtig sind alle Christen, weil sie glauben.

»Freiheit ist, dass ich denken und handeln kann, wie ich will.«

(Hans-Peter Joos, Karlshöhe Ludwigsburg)

Sechzehntens

Durch den Glauben sind wir Könige. Darüber haben wir jetzt gesprochen. Wir sind aber auch Priester. Ein Priester ist noch viel mehr als ein König. Denn ein Priester kann vor Gott hintreten und für andere bitten. Er darf einfach so zu Gott kommen und das tun. Christus hat das auch für uns möglich gemacht. Deshalb können auch wir für andere eintreten. Das heißt: Gott für sie um etwas bitten. Können das auch Menschen ohne Glauben? Nein. Denn sie sind geknechtet und gefangen. Sie hängen ihr Herz an falsche Dinge. Sie ärgern sich über alles Mögliche. Sie denken: Gott ist taub für ihr Gebet.

Christen haben es besser. Als Könige haben sie Macht, alles zu tun. Als Priester haben sie noch eine andere Macht. Sie erreichen Gott direkt. Denn in Psalm 145,19 steht: *Viele Menschen ehren Gott. Auf diese Menschen hört er. Er erhört ihr Gebet.* Wir können also Gottes Herz bewegen. Zu dieser Ehre kommen Christen nur durch den Glauben.

Daraus sehen wir klar und deutlich: Ein Christenmensch ist frei von allen Dingen. Der Glaube bringt ihm alles. Er bringt viel mehr, als wir erwarten und als wir brauchen. Wenn wir uns dagegen auf unser Tun verlassen, dann verlieren wir alles, was Gott wichtig ist. Menschen, die auf ihre eigenen guten Taten und Werke setzen, sind dumm.

Sie sind wie ein Hund. Er hat ein Stück Fleisch im Maul. Er kommt an einen Fluss und sieht sein Spiegelbild im Wasser. Dann schnappt er nach dem Spiegelbild, und das Fleisch fällt ihm aus dem Maul ins Wasser. So ein Pech! Jetzt hat er beides verloren: das Fleisch und das Spiegelbild davon.

**Boban hat mich gebeten für ihn zu beten.
Er hat gesagt, weil du doch glaubst.**

(Hans-Peter Joos, Karlshöhe Ludwigsburg)

...

Achtzehntens

Aus dem allem lernen wir: Es ist wichtig, über Christus und sein Leben zu predigen. Wir sollen davon erzählen, wie er gelebt und was er getan hat. Wichtig ist allerdings: Es ist mehr als eine Geschichte, die vor langer Zeit einmal passiert ist. Schon gut, wenn man seine Geschichte überhaupt predigt. Aber wir brauchen mehr. Menschen sollen an Christus glauben. Der Glaube soll wachsen und groß werden. Der Glaube will wissen: Warum ist Christus überhaupt gekommen? Was hat er *mir* gebracht und geschenkt?

Ich fange an zu glauben, wenn ich höre: Christus macht mich frei. Wenn ich höre: Wir sind Könige und Priester. Und deshalb haben wir Macht über alle Dinge. Oder wenn ich höre und begreife: Wir können etwas tun, was Gott angenehm ist. Ja, Gott erhört uns.

Wenn ein Mensch so von Christus hört und ihn spürt, dann wird er ganz fröhlich in seinem Herzen. Er bekommt Trost. Er fühlt sich Christus nah. Er liebt ihn. Wie der Geschmack von etwas Süßem ist das. Wäre das mit Gesetzen möglich? Oder mit guten Taten von uns Menschen? Nein.

Es gibt immer wieder schwere Tage. Böses und Tod schlagen zu. Dann hilft uns der Glaube: Christus macht dich stark. Er gibt dir Kraft. Und deine Angst verschwindet. Was für ein Tausch! Christus ist stärker als der Tod. Der Tod hat verloren. Für immer.

Freiheit bedeutet für mich, keine Angst zu haben.

(Sonja Kauz, Karlshöhe Ludwigsburg)

Neunzehntens

Nun schauen wir auf den Außenmenschen. Das ist der zweite Teil. Über ihn muss ich auch viel schreiben. Genauso viel wie über den Innenmenschen im ersten Teil.

Da habe ich geschrieben: Der Glaube an Gott ist das Wichtigste. Darüber ärgern sich die Leute. Sie sagen: Warum müssen Menschen dann überhaupt Gutes tun? Sie können es doch auch lassen! Und nur noch genießen.

Ich sage euch: Das ist falsch. Das geht erst nach dem Tod. Dann bist du nur noch Innenmensch. Bis dahin wirst du immer auch ein Außenmensch sein.

Darum ist der zweite Satz wichtig:

Der zweite Satz ging so: *Ein Christ ist wie ein Diener. Andere bestimmen alles, was er tut.*

»Manchmal hat der eine zu wenig und der andere zu viel.«

(Sonja Kauz, Karlshöhe Ludwigsburg)

»Dann muss man helfen, teilen wie der heilige St. Martin.«

(Hans-Peter Joos, Karlshöhe Ludwigsburg)

Zwanzigstens

Innendrin, ich nenne das ja »im Innenmenschen«, glaubt der Mensch an Gott. Dieser Glaube macht den Menschen gerecht bei Gott. Das reicht. Im Laufe des Lebens kann der Glaube wachsen.

Aber der Mensch ist auch Außenmensch. Er hat einen Körper. Er muss lernen, seinen Körper zu beherrschen. Außerdem begegnet er ständig anderen Menschen. Auch mit denen muss er umgehen.

Dabei sind nun die guten Taten wichtig. Der Mensch soll fleißig sein. Er soll sich bemühen. Er soll mit seinem Körper achtsam umgehen. Er soll fasten.

Er soll arbeiten. Und aufmerksam sein. Das ist wichtig, damit Außenmensch und Innenmensch zueinander passen. Der Außenmensch soll den Glauben wirken lassen. Er soll ihm den Weg frei machen. Er soll dem Glauben helfen und ihn unterstützen.

Aber der Außenmensch will gerne andere Dinge tun. Er hat einen anderen Willen als der Innenmensch. Er hat auf anderes Lust. Der Innenmensch dagegen will Gott dienen. So streiten Innenmensch und Außenmensch miteinander. Der Glaube aber ist stark. Er kann auf den Körper einwirken.

»Da kommt man in Versuchung.«

(Sonja Kauz, Karlsruhöe Ludwigsburg)

Einundzwanzigstens

Nur der Glaube macht gerecht. Auf den Glauben kommt es an. Der Außenmensch soll aber trotzdem Gutes tun. Und der Körper soll dabei auf den Glauben hören.

Menschen, die glauben, lieben Gott. Deshalb ist ihre Seele rein. Alles an ihnen soll rein sein. Das will ihre Seele. Vor allem soll auch der eigene Körper rein sein. Alles an ihnen soll Gott loben. Alles soll Gott gefallen.

Viele gute Werke passen zu deinem Körper. Die Liebe zeigt dir, was richtig ist. So kann jeder auf seine Art fasten, wachen oder arbeiten. So vermeidet man dumme Gedanken. So hindert man den Körper daran, Falsches zu tun.

**»Martin Luther war gut. Er hat die Bibel übersetzt. Und er hat geheiratet.
Ich bin mit Monika verheiratet. Das ist gut.«**

(Heinz Leonberger, Diakonie Stetten)

...

Dreiundzwanzigstens

Zwei Sachen sind wirklich wahr:

Menschen tun Werke. Ein guter Mensch tut gute Werke.

Und: Ein böser Mensch tut böse Werke.

Gilt das auch umgekehrt? Macht ein gutes Werk einen Menschen gut? Macht ein böses Werk einen Menschen böse? Nein, es ist anders. Das Werk wird erst gut, wenn der Mensch gut ist. Sonst ist und bleibt es ein böses Werk.

Entscheidend ist die richtige Reihenfolge:

Jesus vergleicht Menschen mit Bäumen. Ihre Früchte sind wie die Taten der Menschen. Jesus sagt: *Ein schlechter Baum trägt faule Früchte. Ein guter Baum trägt schöne Früchte.* (Matthäus 7,18)

Es ist ganz klar: Die Bäume bringen die Früchte.

Die Früchte zeigen uns, auf welchem Baum sie gewachsen sind. Schöne Früchte wachsen an einem guten Baum. Das vergleicht Jesus mit den Menschen. Menschen müssen zuerst fromm sein und glauben. Erst danach können sie gute Werke tun. Wenn sie glauben, sind ihre Werke gut.

»Es kommt darauf an, aus welchem Motiv man etwas macht.«

(Hans-Peter Joos, Karlshöhe Ludwigsburg)

Vierundzwanzigstens

Aber etwas Anderes stimmt auch. Für unsere Mitmenschen sind unsere Werke wichtig. Unsere Mitmenschen sehen, was wir tun. So gelten wir als böse oder als gut. Menschen können sich gegenseitig aber immer nur von außen sehen.

Was innen drin ist, bleibt versteckt. Von außen sieht also der eine gut aus. Und der andere böse.

Viele Leute sagen: »Tut gute Werke, so werdet ihr gut.« Das bringen sie anderen Menschen bei. Ich sage: Sie denken falsch. Sie übersehen den Innenmenschen. An dieser Stelle sind ihre Augen geschlossen. Das Wichtigste übersehen sie. Sie strengen sich zwar an. Aber werden sie dadurch gute Menschen? Nein. Sie irren und bringen andere vom richtigen Weg ab.

Man muss tiefer nachdenken. Die wichtigste Frage ist: Wie wird ein Mensch fromm? Alles andere kommt erst hinterher. Gottes Wort macht, dass Menschen glauben. Gott verspricht uns seine Liebe. Gott verändert so die Menschenherzen. So glauben Menschen an ihn. Danach kommen erst die guten Werke. Gott hat ein warmes Herz. Er macht uns selig. Einfach so.

»Freiheit ist, wenn alle gut zusammenleben können.«

(Evelin Rauschmeier, Karlshöhe Ludwigsburg)

Fünfundzwanzigstens

Es ist ganz einfach. Man muss gute Werke tun. Aber richtig!

Erst kommt der Glaube. Dann kommen die Werke. Nur wem das klar ist, der handelt richtig.

Der Mensch schätzt die Werke oft falsch ein. Er hält sie für notwendig. Er lässt sich von ihnen verführen. Erst der Glaube rückt das zurecht.

Deshalb muss man beides predigen: die Gebote und die Zusagen. Die Gebote soll man predigen, damit die Menschen das Böse bereuen. Damit sie erkennen, was sie falsch gemacht haben. Und es zugeben. Damit sie beichten. Damit sie umkehren. Aber das ist noch zu wenig. Die entscheidende Seite von Gott ist die Gnade. Die müssen wir predigen. Die Botschaft ist: Gott

vergibt. So entsteht Glaube an Gott. So entsteht Vertrauen.

Die Gebote zu predigen, ist wichtig. In ihrem Inneren empfinden Menschen dann Reue. Es tut ihnen leid, was sie getan haben. So erkennt der Mensch sich selbst. Das ist das eine.

Die Zusagen zu predigen, ist noch wichtiger. Glaube kommt aus den Zusagen Gottes. So wird der Mensch gerechtfertigt. So kommt Gott zu ihm und er kommt zu Gott.

»Ich kenne einen Alkoholiker. Der ist aus der Kirche ausgetreten.

Ich glaub, der denkt nur ans Geld.«

(Carmen Groß, Karlshöhe Ludwigsburg)

»Obwohl, Gott ist großzügig. Vielleicht vergibt er ihm.«

(Hans-Peter Joos, Karlshöhe Ludwigsburg)

Sechszwanzigstens

Ein Christ soll gute Werke für sich selbst tun, aber auch für andere. Nun geht es um die Werke für andere Menschen. Ein Christ lebt für sich. Aber er lebt auch mit anderen. Er muss mit anderen reden. Er hat mit anderen zu tun.

Fromm und selig wird der Christenmensch von innen und vor Gott. Aber er soll für andere da sein. Er soll anderen helfen und ihnen nützlich sein.

Ein Christ hat durch den Glauben alles, was er braucht. Er liebt andere und zeigt ihnen das. Er wendet sich ihnen zu. Ganz freiwillig. Er dient ihnen. So leben Christen miteinander.

An die Gemeinde in Philippi schreibt Paulus: *Nehmt euch Jesus als Beispiel. Denkt wie er. Fühlt wie er. Er war Gott. Sein Leben war erfüllt. Dann hat er auf das alles verzichtet. Er wurde Mensch. Er tat alles für uns. Er war ganz frei. Und ist trotzdem ein Knecht für uns geworden.* (Phil 2,5ff.)

**»Was mir beim Gottesdienst wichtig ist?
Gottes Wort hören, andere Menschen sehen, an Menschen denken.«**

(Annemarie Eberhard, Diakonie Stetten)

Siebenundzwanzigstens

Deshalb soll ein Christ mit Jesus verbunden sein. Dann hat er genug. Er ist satt, wie wenn man gut gegessen und getrunken hat. Er ist fromm. Er ist selig. Ein Christ ist ganz frei. Freiwillig macht er sich zu einem Diener. Er will den anderen helfen. Er will, dass Gott ihn sieht und sich an ihm freut. Er denkt vielleicht: Gott hat mir alles geschenkt. Einfach so. Obwohl ich Schlechtes getan habe. Das glaube ich. Ich bin reich beschenkt. Nun will ich andere reich beschenken. Ich will nur noch tun, was für sie gut ist. So kommt aus der Liebe ein fröhliches Leben! Ein freies Leben! Ich habe Lust auf Gott. Und ich diene meinem Nächsten ganz freiwillig.

So schön ist das christliche Leben. Und so edel. Das haben die Leute vergessen. Darum sprechen wir davon.

**»Ich hab meiner Mutter einen Kaffee gebracht.
Da hat sie sich gefreut und das hat mich gefreut.«**

(Thomas Meixer, Karlshöhe Ludwigsburg)

Achtundzwanzigstens

Wir können gehorchen, freiwillig und aus Liebe.

Dafür gibt Jesus im Matthäusevangelium ein Beispiel (Mt 17,24-27). Seine Jünger begegneten Leuten, die Geld einsammelten. Dieses Geld war für den Tempel in Jerusalem bestimmt. Dort wurde Gott angebetet. Der Tempel sollte immer schön aussehen. Dafür brauchte es Geld. Jesus sprach mit Petrus darüber.

Jesus sagte ihm: *Wir sind Kinder von Gott. Gott ist unser König. Deshalb sind wir frei vom Tempelgeld. Aber er sagt trotzdem zu Petrus: Diese Leute sollen sich freuen. Wir bezahlen das Tempelgeld trotzdem. Deshalb geh los zum See! Du wirst Fische fangen. Der erste Fisch wird eine Münze in seinem Maul haben. Bezahle mit dieser Münze das Tempelgeld für dich und mich.* (V. 27)

Das ist ein gutes Beispiel: Jesus Christus nennt sich und seine Leute Königs-kinder. Sie sind frei von der Pflicht, Tempelgeld zu bezahlen. Aber freiwillig zahlen sie es doch.

So freiwillig sollten alle ihre Werke tun. Das wichtigste ist aber das: Nur der Glaube macht das möglich. Wer glaubt, ist frei und kann seinen Mitmenschen helfen. Wer das so sieht, kann leicht gehorchen. Er kann gut mit Gesetzen und Geboten umgehen.

»... ne, das merkt der andere, wenn ich's nicht freiwillig mache.«

(Manfred Mussnug, Karlshöhe Ludwigsburg)

Neunundzwanzigstens

Durch diese Gedanken können wir zwei Dinge lernen. Erstens können wir Taten und Gebote beurteilen. Man kann sie unterscheiden. Sie sind entweder gut oder böse. Die Liebe ist entscheidend. Zweitens kann man Lehrer beurteilen. Sie lehren richtig oder falsch. Lehren sie die Liebe zu anderen Menschen? Lehren sie die christliche Freiheit? Das ist hier die Frage.

Das ist mein Rat: Tu alles freiwillig. Spende Geld, bete, faste. Tu anderen Menschen Gutes. Die anderen sollen das genießen können. Mach es für sie. Dann bist du ein echter Christ.

Gottes Liebe ist wie Wasser in einem Brunnen mit vielen Schalen. Sie fließt von Christus zu uns. Christus ist immer für uns da. Er liebt uns wie ein Bruder. Wir geben seine Liebe weiter. Sie fließt dann zu anderen Menschen. Wir können

für andere da sein. Wir können sogar eine Strafe für andere übernehmen. Wir können das, weil Christus es auch konnte. Und weil er es für uns getan hat. So ist wahre Liebe. Sie kommt aus dem wahren Glauben. Paulus schreibt das im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth so: *Die Liebe sucht danach, was für den anderen wichtig ist.* (1 Kor 13,5)

»Was heißt Dienen vor Gott? Es heißt: Liebe deinen Nächsten. Andere zu lieben ist freiwillig und schön. Also ist man frei. Ich wär gern Diakonisse. Ich schaffe das Studium nicht. Aber ich weiß: Vor Gott bin ich Diakonisse.«

(Katja von Klösterlein, Samariterstiftung Nürtingen)

Dreißigstens

Und nun fasse ich alles zusammen:

Ein Christ glaubt an Jesus Christus. Er lebt mit Christus und für seine Mitmenschen. Er glaubt. So ist er ganz nah bei Christus. So nah, dass man sagen kann, er lebt *in* Christus.

Er liebt. So ist er ganz nah bei anderen Menschen. So nah, dass man sagen kann, er lebt *im* anderen Menschen.

Und immer ist er ganz nah bei Gott. So nah, dass man sagen kann, er lebt *in* Gott.

Seht, so ist die christliche Freiheit. Sie schafft das Böse weg. Sie macht unser Herz frei von Geboten und Gesetzen. Sie ist größer als alle Freiheit auf der Welt. So wie der Himmel höher ist als die Erde.

Bitte, Gott! Hilf uns, das zu verstehen. Das wollen wir behalten. Amen.

»Freiheit ist, den Himmel anzuschauen und die Felder und die Weite. Dann strecke ich meine Arme zum Himmel und öffne sie ganz weit und sage AAAAAHHHHH!!!«

(Karin Wilhelm, Diakonie Stetten)

Martin Luther

Von der Freiheit eines Christenmenschen

1520



Luthers Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« zählt zu den großen Reformationsschriften des Jahres 1520 und stellt nach Luthers eigenen Worten »die ganze Summe eines christlichen Lebens« dar. Anlaß für die Freiheitsschrift war die Veröffentlichung der gegen Luther gerichteten Bannbulle durch Eck. Der päpstliche Kammerherr von Miltitz, der mit Luther persönlich verhandelte, meinte noch in dieser Lage, eine Vermittlung zustande bringen zu können, und veranlaßte Luther zu seinem »Sendbrief an Leo X.«, dem dieser die Freiheitsschrift als Darlegung seines Glaubens beifügte. In diesem hier nicht abgedruckten Sendbrief ist Luther zwar bereit, zwischen dem besser zu informierenden Papst als Person und seiner kurialen Umgebung zu unterscheiden; gleichwohl sieht er sich nicht in der Lage, in der theologischen Sache Widerruf zu leisten, sondern verlangt vielmehr, daß der Papst sich unter das Wort Gottes und in dessen Dienst stellt. So klingt im Sendbrief bereits die Verurteilung des Papstes als antichristlich an. Die Freiheitsschrift begründet nun die christliche, vom Evangelium gewirkte Freiheit des Christenmenschen und tut das durch eine scheinbar paradoxe Aussage: Der Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und zugleich ein dienstbarer Knecht aller Dinge. Luther geht dabei im wesentlichen von Paulus aus. Freiheit ist nicht der Rückzug in die Freiheit des geistigen Gotterlebens, also bloß geistigen Lebens. Vielmehr ist der geistliche Mensch der ganze Mensch, auch nach seiner leiblichen Seite, aber als der neue Mensch in Christus. So ist Freiheit für Luther ein von Christus erwirktes, aber dann auch in die Weltbezüge und in das Handeln weiterwirkendes Geschehen. Neben der lateinischen Fassung schrieb Luther eine kürzere deutsche, die hier – ohne das Widmungsschreiben an den Stadtvogt von Zwickau – abgedruckt ist. – WA 7; 20-38.

Manfred Jacobs

JESUS

Zum ersten. Damit wir gründlich erkennen können, was ein Christenmensch ist und wie es um die Freiheit bestellt ist, die ihm Christus erworben und gegeben hat, von der St. Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Thesen aufstellen:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.
Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Diese beiden Thesen stehen klar bei St. Paulus, 1. Kor. 9,16: »Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jedermanns Knecht gemacht.« Ebenso Röm. 13,8: »Ihr sollt niemandem in etwas verpflichtet sein, als daß ihr euch untereinander liebt.« Liebe aber, die ist dienstbar und untertan dem, das sie lieb hat. So heißt es auch von Christus, Gal. 4,4: »Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weib geboren und dem Gesetz untertan gemacht.«

Zum zweiten. Um diese beiden widerständigen Reden von der Freiheit und der Dienstbarkeit zu verstehen, sollen wir eingedenk sein, daß jeder Christenmensch von zweierlei Natur ist, geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt, nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genannt. Und um dieses Unterschiedes willen werden von ihm in der Schrift Sätze gesagt, die stracks widereinander sind, wie ich jetzt gesagt habe von der Freiheit und Dienstbarkeit.

Zum dritten. So nehmen wir uns den inwendigen, geistlichen Menschen vor, um zu sehen, was dazu gehört, damit er ein frommer, freier Christenmensch ist und heißt. Es ist ja offenbar, daß kein äußerliches Ding ihn frei oder fromm ma-

chen kann, wie es auch immer genannt werden mag; denn seine Frommheit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und sein Gefängnis sind weder leiblich noch äußerlich. Was hilft es der Seele, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, ißt, trinkt, lebt, wie er will? Wiederum, was schadet es der Seele, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet alles, wie er es nicht gern will? Von diesen Dingen reicht keines bis an die Seele, um sie zu befreien oder zu fangen, sie fromm oder böse zu machen.

Zum vierten. So hilft es der Seele nichts, wenn der Leib heilige Kleider anlegt, wie es die Priester und Geistlichen tun; auch nicht, wenn er in den Kirchen und an den heiligen Stätten ist; auch nicht, wenn er leiblich betet, fastet, wallfahrtet und alle guten Werke tut, die nur immer durch den Leib und in dem Leibe geschehen können. Es muß noch alles etwas ganz anderes sein, was der Seele Frommheit und Freiheit bringt und gibt. Denn alle diese oben genannten Stücke, Werke und Weisen kann auch ein böser Mensch, ein Gleisner und Heuchler an sich haben und ausüben. Durch solch ein Treiben wird auch kein anderes Volk als eitel Gleisner werden. Wiederum schadet es der Seele nichts, wenn der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, ißt, trinkt, wallfahrtet, nicht betet und alle die Werke anstehen läßt, die die oben genannten Gleisner tun.

Zum fünften. Die Seele hat kein anderes Ding, weder im Himmel noch auf der Erde, worin sie lebt, fromm, frei und Christ ist, als das heilige Evangelium, das Wort Gottes, von Christus gepredigt. Wie er selbst sagt Joh. 11,25: »Ich bin das Leben und die Auferstehung; wer da an mich glaubt, der lebt ewig.« Ebenso Joh. 14,6: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« Ebenso Matth. 4,4: »Der Mensch lebt nicht allein von dem Brot, sondern von allen

Worten, die da gehen von dem Mund Gottes.« So müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele alle Dinge entbehren kann, ausgenommen das Wort Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wenn sie aber das Wort hat, dann bedarf sie auch keines anderen Dinges mehr, sondern sie hat in dem Wort Genüge, Speise, Freude, Frieden, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gute überschwenglich. So lesen wir im Psalter, besonders in Ps. 119, 1ff., daß der Prophet nach nichts mehr schreit als nach dem Gotteswort. Und in der Schrift wird das für die allerhöchste Plage und für Gottes Zorn gehalten, wenn er sein Wort von den Menschen nimmt, wiederum für keine größere Gnade, als wenn er sein Wort hinsendet, wie Ps. 107,20 steht: »Er hat sein Wort ausgesandt, damit hat er ihnen geholfen.« Und Christus ist um keines anderen Amtes willen gekommen, als das Wort Gottes zu predigen. Auch sind alle Apostel, Bischöfe, Priester und der ganze geistliche Stand allein um des Wortes willen berufen und eingesetzt, obwohl es nun leider anders geht.

Zum sechsten. Fragst du aber: Was ist denn das Wort, das so große Gnade gibt, und wie soll ich es gebrauchen?, dann lautet die Antwort: Es ist nichts anderes als die von Christus geschehene Predigt, wie sie das Evangelium enthält. Die soll dazu sein und ist dazu getan, daß du deinen Gott zu dir reden hörst, wie all dein Leben und deine Werke nichts vor Gott sind, sondern du mit allem, was in dir ist, ewig verderben müßtest. Wenn du das recht glaubst, wie du es schuldig bist, dann mußt du an dir selbst verzweifeln und bekennen, daß der Spruch Hos. 13,9 wahr ist: »O Israel, in dir ist nichts als dein Verderben; allein aber in mir steht deine Hilfe.« Damit du aber aus dir und von dir, das heißt: aus deinem Verderben, herauskommen möchtest, deshalb setzt er dir seinen lieben Sohn Jesus Christus vor und läßt dir durch sein lebendiges tröstliches

Wort sagen: Du sollst dich in ihn mit festem Glauben ergeben und frisch auf ihn vertrauen. Dann sollen dir um dieses Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, soll all dein Verderben überwunden sein, und du sollst gerecht, wahrhaftig, befriedet, fromm und alle Gebote sollen erfüllt sein, du sollst von allen Dingen frei sein. So sagt St. Paulus Röm. 1,17: »Ein gerechtfertigter Christ lebt nur von seinem Glauben.« Und Röm. 10,4: »Christus ist das Ende und die Fülle aller Gebote für die, die an ihn glauben.«

Zum siebenten. Darum soll das billig aller Christen einziges Werk und einzige Übung sein, daß sie das Wort und Christus wohl in sich bilden, um solchen Glauben stetig zu üben und zu stärken. Denn kein anderes Werk kann einen Christen machen. So sagt auch Christus Joh. 6,28f. zu den Juden, als sie ihn fragten, was für ein Werk sie tun sollten, damit sie göttlich und christlich Werke täten, da sprach er: »Das ist das einzige göttliche Werk, daß ihr an den glaubt, den Gott gesandt hat«, den Gott, der Vater, auch allein dazu verordnet hat. Darum ist es ein ganz überschwenglicher Reichtum, ein rechter Glaube an Christus; denn er bringt alle Seligkeit mit sich und nimmt alle Unseligkeit ab, wie Markus zum Schluß sagt: »Wer da glaubt und getauft ist, der wird selig. Wer nicht glaubt, der wird verdammt.« (16,16) Darum sah der Prophet Jesaja den Reichtum dieses Glaubens an und sprach: »Gott wird eine kurze Summe auf Erden machen, und die kurze Summe wird wie eine Sintflut die Gerechtigkeit einflößen« (10,22), das heißt: Der Glaube, in dem kurz die Erfüllung aller Gebote besteht, wird alle die überfließend rechtfertigen, die ihn haben, so daß sie nichts mehr bedürfen, damit sie gerecht und fromm seien. So sagt St. Paul Röm. 10,10: »Daß man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht und fromm.«

Zum achten. Wie geht es aber zu, daß der Glaube allein fromm machen und ohne alle Werke so überschwenglichen Reichtum geben kann, wenn doch in der Schrift uns so viele Gesetze, Gebote, Werke, Stände und Weisen vorgeschrieben sind? Hier ist fleißig zu merken und ja mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig macht, wie wir hernach mehr hören werden; und es ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift in zweierlei Worte geteilt wird: Das sind die Gebote oder das Gesetz Gottes und die Verheißungen oder Zusagen. Die Gebote lehren und schreiben uns mancherlei gute Werke vor; nur sind sie damit noch nicht geschehen. Sie geben wohl Anweisung, sie helfen aber nicht; sie lehren, was man tun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur dazu verordnet, daß der Mensch daran sein Unvermögen zum Guten sieht und an sich selbst zu verzweifeln lernt. Und darum heißen sie auch das Alte Testament und gehören alle ins Alte Testament, wie etwa das Gebot: »Du sollst keine böse Begierde haben« (2. Mose 20,17) beweist, daß wir allesamt Sünder sind und kein Mensch ohne böse Begierde zu sein vermag, er tue, was er will. Daraus lernt er, an sich selbst zu verzagen und anderswo Hilfe zu suchen, damit er ohne böse Begierde sei und so das Gebot durch einen anderen erfüllt werde, was er aus sich selbst nicht vermag. So sind auch alle anderen Gebote uns unmöglich.

Zum neunten. Wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernt und empfunden hat, daß ihm nun angst wird, wie er dem Gebote Genüge tut, weil ja doch das Gebot erfüllt sein oder er verdammt sein muß, dann ist er recht gedemütigt und zunichte geworden in seinen eigenen Augen. Er findet nichts in sich, wodurch er fromm werden könnte. So kommt darauf das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusage, und spricht:

Willst du alle Gebote erfüllen, deine böse Begierde und Sünde loswerden, wie die Gebote zwingen und fordern, sieh auf, glaube an Christus, in dem ich dir alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit zusage. Glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht. Denn was dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebote, deren viele sind und die doch von keinem Nutzen sein können, das wird dir leicht und einfach durch den Glauben. Denn ich habe alle Dinge aufs kürzeste in den Glauben gestellt, so daß, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig sein; wer ihn nicht hat, soll nichts haben. So geben die Zusagen Gottes, was die Gebote fordern, und sie vollbringen, was die Gebote heißen, damit es alles Gott eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er verheißt allein; er erfüllt auch allein. Darum sind die Zusagen Gottes Wort des Neuen Testaments und gehören auch ins Neue Testament.

Zum zehnten. Nun sind diese und alle Gottesworte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und voll aller Güte. Darum – wer ihm mit einem rechten Glauben anhängt, dessen Seele wird mit ihm vereinigt, so ganz und gar, daß alle Tugenden des Wortes auch der Seele zu eigen werden. Und so wird die Seele durch den Glauben von dem Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und voll aller Güte, ein wahrhaftiges Kind Gottes, wie Joh. 1,12 sagt: »Er hat ihnen gegeben, daß sie Kinder Gottes werden mögen, alle, die an seinen Namen glauben.«

Hieraus ist leicht zu merken, warum der Glaube so vieles vermag und daß kein gutes Werk ihm gleich sein kann; denn kein gutes Werk hängt so am göttlichen Wort wie der Glaube, es kann auch keines in der Seele sein; sondern allein das Wort und der Glaube regieren in der Seele. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich dem Eisen, das glutrot wird wie das Feuer aus der Vereinigung mit dem Feuer. So sehen wir, daß ein Christenmensch an

dem Glauben genug hat; er bedarf keines Werkes, damit er fromm sei. Bedarf er denn keines Werkes mehr, so ist er gewiß entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewiß frei. Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel tun möchten, sondern daß wir keines Werkes zur Frommheit und um Seligkeit zu erlangen bedürfen. Davon wollen wir mehr hernach sagen.

Zum elften. Weiter verhält es sich mit dem Glauben so: Wer dem anderen glaubt, der glaubt ihm darum, weil er ihn für einen frommen, wahrhaftigen Mann achtet, was die größte Ehre ist, die ein Mensch dem anderen tun kann, wie es umgekehrt die größte Schmach ist, wenn er ihn für einen losen, lügenhaften, leichtfertigen Mann achtet. So auch wenn die Seele Gottes Wort fest glaubt, dann hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht. Damit tut sie ihm die allergrößte Ehre, die sie ihm tun kann; denn da gibt sie ihm recht, da läßt sie ihm Recht. Da ehrt sie seinen Namen und läßt mit sich handeln wie er will, denn sie zweifelt nicht daran, daß er fromm, wahrhaftig in allen seinen Worten ist. Wiederum kann man Gott keine größere Unehre antun, als ihm nicht zu glauben, womit die Seele ihn für einen Untüchtigen, Lügenhaften, Leichtfertigen hält und ihn, soviel an ihr ist, mit solchem Unglauben verleugnet und so im Herzen gegen Gott einen Abgott ihres eigenen Sinnes aufrichtet, als wollte sie es besser wissen als er. Wenn dann Gott sieht, daß ihm die Seele die Wahrheit gibt und ihn so durch ihren Glauben ehrt, dann ehrt er sie auch und hält sie für fromm und wahrhaftig, und sie ist durch solchen Glauben auch fromm und wahrhaftig. Denn daß man Gott die Wahrheit und Frommheit gibt, das ist Recht und Wahrheit und macht recht und wahrhaftig, weil es wahr und recht ist, daß Gott die Wahrheit gegeben wird. Das tun aber die nicht, die nicht glauben und sich doch mit vielen guten Werken anspornen und mühen.

Zum zwölften. Der Glaube gibt nicht nur soviel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnade voll, frei und selig, sondern er vereinigt auch die Seele mit Christus als eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus dieser Ehe folgt, wie St. Paulus sagt, daß Christus und die Seele ein Leib werden (Eph. 5,30). So werden auch beider Güter, Glück, Unglück und alle Dinge gemeinsam; das, was Christus hat, das ist der gläubigen Seele zu eigen; was die Seele hat, wird Christus zu eigen. So hat Christus alle Güter und Seligkeit; die sind auch der Seele zu eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf sich; die werden Christus zu eigen. Hier erhebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit. Weil Christus Gott und Mensch ist, der noch nie gesündigt hat, und seine Frommheit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so macht er denn die Sünde der gläubigen Seele durch ihren Brautring – das ist der Glaube – sich selbst zu eigen und tut nichts anderes, als hätte er sie getan. So müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden; denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. So wird die Seele von allen ihren Sünden durch ihren Brautschatz geläutert, das heißt: des Glaubens wegen ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christus. Ist nun das nicht eine fröhliche Wirtschaft, wo der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie von allem Übel entledigt, ziert mit allen Gütern? So ist es nicht möglich, daß die Sünden sie verdammen; denn sie liegen nun auf Christus und sind in ihn hinein verschlungen. So hat sie eine so reiche Gerechtigkeit von ihrem Bräutigam, daß sie abermals gegen alle Sünde bestehen kann – und wenn sie schon ihr auflügen. Davon sagt Paulus 1. Kor. 15,57: »Gott sei Lob und Dank, der uns eine solche Überwindung in Christus Jesus gegeben hat, in der der Tod samt der Sünde verschlungen ist.«

Zum dreizehnten. Hier siehst du aber, aus welchem Grund dem Glauben billigerweise soviel zugeschrieben wird, nämlich daß er alle Gebote erfüllt und ohne alle anderen Werke fromm macht. Denn du siehst hier, daß er allein das erste Gebot erfüllt, in dem geboten wird: »Du sollst *einen* Gott ehren.« Wenn du nun eitel gutes Werk wärest bis auf die Fersen, so wärest du dennoch nicht fromm und gäbst Gott noch keine Ehre, und so erfülltest du auch das allerwichtigste Gebot nicht. Denn Gott kann nicht geehrt werden, es sei denn, daß ihm Wahrheit und alles Gute zugeschrieben wird, wie er denn wahrlich ist. Das tun aber nicht gute Werke, sondern allein der Glaube des Herzens. Darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen und die Erfüllung aller Gebote. Denn wer das erste Hauptgebot erfüllt, der erfüllt gewiß und leicht auch alle anderen Gebote. Die Werke aber sind tote Dinge, können Gott weder ehren noch loben, wiewohl sie geschehen mögen und sich Gott zu Ehren und Lob tun lassen; aber wir suchen hier den, der nicht getan wird wie die Werke, sondern den Selbsttäter und Werkmeister, der Gott ehrt und die Werke tut. Das ist niemand als der Glaube des Herzens; der ist das Haupt und das ganze Wesen der Frommheit. Darum ist es eine gefährliche, finstere Rede, wenn man lehrt, die Gebote Gottes mit Werken zu erfüllen, wenn doch die Erfüllung vor allen Werken durch den Glauben geschehen sein muß und die Werke der Erfüllung nachfolgen, wie wir hören werden.

Zum vierzehnten. Um weiter zu sehen, was wir in Christus haben und welches ein großes Gut ein rechter Glaube ist, ist zu wissen, daß sich Gott vor und in dem Alten Testament alle erste männliche Geburt von Menschen und Tieren herauszog und vorbehielt; und die erste Geburt war köstlich und hatte zwei große Vorteile vor allen anderen Kindern, nämlich die Herrschaft und die Priesterschaft oder Königreich und Priestertum. Damit war das erste auf

Erden geborene Knäblein ein Herr über alle seine Brüder und ein Pfaffe oder Papst vor Gott. Durch diese Figur ist Jesus Christus bedeutet, der eigentlich diese erste männliche Geburt Gottes, des Vaters, von der Jungfrau Marie ist. Darum ist er ein König und Priester, jedoch geistlich; denn sein Reich ist nicht irdisch noch in irdischen, sondern in geistlichen Gütern, als da sind Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit und so weiter. Damit ist das zeitliche Gut aber nicht herausgehalten; denn es sind ihm alle Dinge unterworfen im Himmel, auf Erden und in der Hölle, obwohl man ihn nicht sieht; das kommt daher, daß er geistlich, unsichtbar regiert.

So steht auch sein Priestertum nicht in den äußerlichen Gebärden und Kleidern, wie wir es bei den Menschen sehen, sondern es steht im Geist unsichtbar, so daß er vor Gottes Augen ohne Unterlaß für die Seinen einsteht und sich selbst opfert und alles tut, was ein frommer Priester tun soll. Er bittet für uns, wie St. Paul Röm. 8,34 sagt. So lehrt er uns inwendig im Herzen, was zwei eigentliche, rechte Ämter eines Priesters sind; denn so bitten und lehren auch äußerliche, menschliche, zeitliche Priester.

Zum fünfzehnten. Wie nun Christus die Erstgeburt hatte mit ihrer Ehre und Würde, so teilt er sie mit allen seinen Christen, so daß sie durch den Glauben auch alle Könige und Priester mit Christus sein müssen, wie St. Petrus sagt 1. Petr. 2,9: »Ihr seid ein priesterliches Königreich und ein königliches Priestertum.« Und das geht so zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch über alle Dinge erhoben wird, daß er geistlich ein Herr aller Dinge wird; denn es kann ihm kein Ding zur Seligkeit schaden. Ja, es muß ihm alles untertan sein und zur Seligkeit helfen, wie St. Paulus lehrt Röm. 8,28: »Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten«, es sei Leben, Sterben, Sünde, Frommheit, Gutes und Böses, wie man es nennen kann. Ebenso 1. Kor. 3,21f.:

»Alle Dinge sind euer, es sei das Leben oder der Tod, gegenwärtig oder zukünftig « usw. Nicht daß wir über alle Dinge leiblich mächtig sind, sie zu besitzen oder zu gebrauchen, wie die Menschen auf Erden; denn wir müssen leiblich sterben, und niemand kann dem Tod entfliehen. So müssen wir auch vielen anderen Dingen unterliegen, wie wir an Christus und seinen Heiligen sehen; denn dies ist eine geistliche Herrschaft, die da in der leiblichen Unterdrückung regiert, das heißt: Ich kann mich nach der Seele an allen Dingen bessern, so daß auch der Tod und das Leiden mir zur Seligkeit dienen und nützlich sein müssen. Das ist eine gar hohe, ehrenvolle Würde und eine rechte, allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, in dem kein Ding so gut, so böse ist, es muß mir zugut dienen, wenn ich glaube; und doch bedarf ich seiner nicht, sondern mein Glaube ist mir genug. Sieh, welch eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen ist das!

Zum sechzehnten. Darüber hinaus sind wir Priester. Das ist noch viel mehr als König sein, weil das Priestertum uns würdig macht, vor Gott zu treten und für andere zu bitten; denn vor Gottes Augen zu stehen und zu bitten, gebührt niemandem als den Priestern. So hat uns Christus erworben, daß wir geistlich für andere eintreten und bitten können, wie ein Priester leiblich vor das Volk tritt und bittet. Wer aber nicht an Christus glaubt, dem dient kein Ding zugute; er ist ein Knecht aller Dinge, muß sich an allen Dingen ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, kommt auch nicht vor Gottes Augen. Wer kann nun die Ehre und Höhe eines Christenmenschen ausdenken? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig, durch sein Priestertum ist er Gottes mächtig; denn Gott tut, was er bittet und will, wie im Psalter geschrieben steht: »Gott tut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhört ihr Gebet.« (Ps. 145,19) Zu diesen Ehren kommt der Christ ausschließlich durch den Glauben

und durch kein Werk. Daraus sieht man klar, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und über alle Dinge, so daß er keiner guten Werke dazu bedarf, damit er fromm und selig sei, sondern der Glaube bringt es ihm alles im Überfluß. Wenn er so töricht wäre und meinte, durch ein gutes Werk fromm, frei, selig oder Christ zu werden, so verlöre er den Glauben mit allen Dingen, so wie der Hund, der ein Stück Fleisch im Mund trug und nach dem Schatten im Wasser schnappte, damit beides verlor, Fleisch und Schatten.

Zum siebzehnten. Fragst du: Was ist denn für ein Unterschied zwischen den Priestern und Laien in der Christenheit, wenn sie alle Priester sind? Antwort: Es ist dem Wörtlein Priester, Pfaffe, geistlich und desgleichen Unrecht geschehen, daß sie vom allgemeinen Haufen abgezogen sind auf den kleinen Haufen, den man jetzt den geistlichen Stand nennt. Die heilige Schrift gibt keinen anderen Unterschied an, als daß sie die Gelehrten oder Geweihten ministri, servi, oeconomi nennt, das ist: Diener, Knechte, Verwalter, die den anderen Christus, Glauben und christliche Freiheit predigen sollen. Denn obwohl wir alle gleichermaßen Priester sind, so könnten wir doch nicht alle dienen oder verwalten und predigen. So sagt St. Paulus 1. Kor. 4,1: »Wir wollen für nicht mehr von den Leuten gehalten werden als Diener Christi und Haushalter des Evangeliums.« Aber nun ist aus dem Haushalten eine so weltliche, äußerliche, prächtige, furchtbare Herrschaft und Gewalt geworden, daß ihr die rechte weltliche Macht auf keine Weise mehr zu gleichen vermag, gerade als wären die Laien etwas anderes als Christenleute. Damit ist das ganze Verständnis christlicher Gnade, der Freiheit, des Glaubens und alles dessen, was wir von Christus haben, und Christus selbst weggenommen. Wir haben dafür viel Menschengesetz und -werke überkommen, sind ganz Knechte der alleruntüchtigsten Leute auf Erden geworden.

Zum achtzehnten. Aus dem allen lernen wir, daß es nicht genug gepredigt ist, wenn man Christi Leben und Werk obenhin und nur als eine Historie und Chronikengeschichte predigt, geschweige denn, daß man überhaupt nicht von ihm redet und das geistliche Recht oder andere Menschengesetze und -lehre predigt. Ihrer sind auch viele, die Christus so predigen und lesen, daß sie Mitleid mit ihm haben, mit den Juden zürnen oder andere kindische Weise darin üben. Aber er soll und muß so gepredigt sein, daß mir und dir der Glaube daraus erwächst und erhalten wird. Dieser Glaube erwächst und wird erhalten dadurch, daß mir gesagt wird, warum Christus gekommen ist, wie man ihn gebrauchen und genießen soll, was er mir gebracht und gegeben hat. Das geschieht, wenn man die christliche Freiheit recht auslegt, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester sind, aller Dinge mächtig; und daß alles, was wir tun, vor Gottes Augen angenehm und erhört ist, wie ich bisher gesagt habe. Denn wenn ein Herz so Christus hört, das muß von Grund fröhlich werden, Trost empfangen und gegen Christus süß werden, ihn wiederum lieb zu haben. Dahin kann es nimmermehr mit Gesetzen oder Werken kommen; denn wer will einem solchen Herzen Schaden tun oder es erschrecken? Fallen die Sünde und der Tod daher, so glaubt es, Christi Frommheit sei die seine und seine Sünde sei nimmer seine, sondern Christi. So muß die Sünde verschwinden vor der Frommheit Christi in dem Glauben, wie droben gesagt ist, und das Herz lernt, mit dem Apostel dem Tod und der Sünde Trotz zu bieten und zu sagen: »Wo ist nun, du Tod, dein Sieg? Wo ist nun, Tod, dein Spieß? Dein Spieß ist die Sünde. Aber Gott sei Lob und Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesus Christus, unseren Herrn. Und der Tod ist ersäuft in seinem Sieg.« (1. Kor. 15,55ff.)

Zum neunzehnten. Das sei nun von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Hauptgerechtigkeit, genug gesagt, der keines Gesetzes noch

guter Werke bedarf, die ja eher schädlich sind, wenn jemand sich vermessen wollte, durch sie gerechtfertigt zu werden. Nun kommen wir zum zweiten Teil, zum äußerlichen Menschen. Hier wollen wir allen denen antworten, die sich über die vorige Rede ärgern und zu sprechen pflegen: Ei, wenn denn der Glaube alle Dinge ist und allein gilt, um uns genügend fromm zu machen, warum sind dann die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge sein und nichts tun. Nein, lieber Mensch, nicht so. Es wäre wohl so, wenn du durch und durch ein innerlicher Mensch und ganz geistlich und innerlich geworden wärst, was aber bis an den Jüngsten Tag nicht geschieht. Es ist und bleibt auf Erden nur ein Anfangen und Zunehmen, das in jener Welt vollbracht wird. Daher nennt es der Apostel *primitiae spiritus* (Röm. 8,23), das sind die ersten Früchte des Geistes. Darum gehört hierher, was droben gesagt ist: »Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan«, entsprechend: Wenn er frei ist, braucht er nichts zu tun, wenn er Knecht ist, muß er allerlei tun. Wie das zugeht, wollen wir sehen.

Zum zwanzigsten. Obwohl der Mensch inwendig nach der Seele durch den Glauben genügend gerechtfertigt ist und alles hat, was er haben soll, wobei dieser Glaube und das Genügen bis in jenes Leben immer mehr zunehmen, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muß seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben nun die Werke an; hier kann er nicht müßig gehen; da muß fürwahr der Leib mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit aller mäßigen Zucht getrieben und geübt werden, damit er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, ihn nicht hindere noch ihm widerstrebe, wie seine Art ist, wenn er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott eins, fröhlich und lustig um Christi willen, der ihm soviel getan hat, und all seine Lust

besteht darin, daß er umgekehrt Gott auch umsonst in freier Liebe dienen möchte. Doch in seinem Fleisch findet er einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen, was ihn gelüstet. Das kann der Glaube nicht dulden, und er legt sich mit Lust an seinen Hals, um ihn zu dämpfen und ihm zu wehren, wie St. Paul sagt Röm. 7,22f.: »Ich habe eine Lust an Gottes Willen nach meinem inneren Menschen; so finde ich aber einen anderen Willen in meinem Fleisch, der will mich mit Sünden gefangennehmen.« Ebenso: »Ich züchtige meinen Leib und treibe ihn zum Gehorsam, damit ich selbst nicht verwerflich werde, der die anderen belehren soll.« Ebenso Gal. 5,24: »Alle, die Christus angehören, kreuzigen ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten.«

Zum einundzwanzigsten. Aber diese Werke dürfen nicht geschehen in der Absicht, daß dadurch der Mensch vor Gott fromm werde, denn diese falsche Meinung kann der Glaube nicht dulden, der allein die Frommheit vor Gott ist und sein muß; sondern sie dürfen nur in der Absicht geschehen, daß der Leib gehorsam und von seinen bösen Lüsten gereinigt werde und daß das Auge nur auf die bösen Lüste sehe, um sie auszutreiben. Denn weil die Seele durch den Glauben rein ist und Gott liebt, will sie gern, daß auch alle Dinge rein wären, vor allem ihr eigener Leib, und daß jedermann mit ihr Gott liebt und lobt. So geschieht es, daß der Mensch schon seines eigenen Leibes wegen nicht müßig gehen kann, und er muß viele gute Werke zusätzlich üben, damit er ihn bezwinde. Und doch sind die Werke nicht das rechte Gut, wodurch er fromm und gerecht vor Gott ist; sondern er tue sie aus freier Liebe umsonst, um Gott zu gefallen. Nichts anderes sei darin gesucht noch angesehen, als daß es Gott gefällt, dessen Willen der Mensch gern aufs allerbeste täte. Daraus kann dann jeder die Weise und das Maß entnehmen, den Leib zu kasteien; denn er fastet, wacht, arbeitet soviel er sieht, daß es dem Leib not ist, um

seinen Mutwillen zu dämpfen. Die anderen aber, die meinen, mit Werken fromm zu werden, haben keine acht auf die Kasteiung, sondern sehen nur auf die Werke und meinen, wenn sie davon nur viele und große tun, dann sei es wohlgetan und würden sie fromm. Zuweilen werden sie wahnsinnig und verderben ihre Leiber darüber; das ist eine große Torheit und ein mangelndes Verständnis christlichen Lebens und Glaubens, daß sie ohne Glauben durch Werke fromm und selig werden wollen.

Zum zweiundzwanzigsten. Damit wir davon etliche Gleichnisse geben, soll man die Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben und aus lauter Gnade Gottes umsonst gerechtfertigt und selig geworden ist, nicht anders achten als die Werke Adams und Evas im Paradies. Davon steht 1. Mose 2,15 geschrieben, daß Gott den geschaffenen Menschen ins Paradies setzte, damit er dort arbeiten und es bebauen sollte. Nun war Adam von Gott fromm und wohl geschaffen, ohne Sünde, so daß er nicht durch sein Arbeiten und Bebauen fromm und gerechtfertigt zu werden brauchte. Doch damit er nicht müßig ginge, gab ihm Gott zu schaffen, das Paradies zu bepflanzen, zu bebauen und zu bewahren. Das waren eitel freie Werke gewesen, um keines Dinges willen getan als allein, um Gott zu gefallen, und nicht, um Frommheit zu erlangen, die er zuvor schon hatte, die uns allen auch natürlich angeborren gewesen wäre. Entsprechend bedarf auch eines gläubigen Menschen Werk, der durch seinen Glauben erneut ins Paradies gesetzt und von neuem geschaffen ist, keiner Werke, um fromm zu werden; sondern nur damit er nicht müßig gehe und seinen Leib bearbeite und bewahre, sind ihm solche freien Werke, allein um Gott zu gefallen, zu tun befohlen.

Ebenso wie ein geweihter Bischof: Wenn der Kirchen weiht, firmelt oder sonst Werke seines Amtes ausübt, dann machen ihn diese Werke nicht zum Bischof.

Ja, wenn er nicht zuvor zum Bischof geweiht wäre, so taugte keines von diesen Werken, und sie wären eitel Narrenwerk. So wird auch ein Christ, der, durch den Glauben geweiht, gute Werke tut, doch nicht durch diese guten Werke besser oder mehr geweiht zu einem Christen (das wird durch nichts anderes als durch die Mehrung des Glaubens gewirkt). Ja, wenn er nicht zuvor glaubte und Christ wäre, so gälten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, sträfliche, verdammliche Sünde.

Zum dreiundzwanzigsten. Darum sind die zwei Sprüche wahr: Gute Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter Mann macht gute, fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke. So daß allewege die Person zuvor gut und fromm sein muß vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und gehen aus von der frommen, guten Person. Ebenso wie Christus sagt: »Ein böser Baum trägt keine gute Frucht. Ein guter Baum trägt keine böse Frucht.« (Matth. 7,18) Nun ist es offenbar so: Die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern umgekehrt, die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume eher sein müssen als die Früchte und die Früchte die Bäume weder gut noch böse machen, sondern die Bäume die Früchte machen, so muß der Mensch in der Person zuvor fromm und böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut. Seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke. Dasselbe sehen wir in allen Handwerken. Ein gutes oder schlechtes Haus macht keinen guten oder schlechten Zimmermann, sondern ein guter oder schlechter Zimmermann macht ein schlechtes oder gutes Haus. Kein Werk macht einen Meister so, wie das Werk ist, sondern wie der Meister ist, danach ist auch sein Werk. So sind die Werke des Menschen auch: Wie es

mit ihm im Glauben oder Unglauben steht, danach sind seine Werke gut oder böse, und nicht umgekehrt, wie seine Werke stehen, danach wäre er fromm oder gläubig. Ebenso wie die Werke nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube macht, ebenso wie er fromm macht, so auch gute Werke. Weil denn die Werke niemanden fromm machen, aber der Mensch zuvor fromm sein muß, ehe er wirkt, so ist es klar, daß allein der Glaube aus lauterer Gnade, durch Christus und sein Wort, die Person genügend fromm und selig macht und daß kein Werk, kein Gebot einem Christen zur Seligkeit not ist; daß er vielmehr von allen Geboten frei ist und aus lauterer Freiheit alles umsonst tut, was er tut, in nichts damit seinen Nutzen oder seine Seligkeit sucht – denn er ist ja schon satt und selig durch seinen Glauben und Gottes Gnade –, sondern nur, um Gott darin zu gefallen.

Zum vierundzwanzigsten. Wiederum ist dem, der ohne Glaube ist, kein gutes Werk zur Frommheit und Seligkeit förderlich. Umgekehrt machen ihn keine bösen Werke böse und verdammt, sondern der Unglaube, der die Person und den Baum böse macht, der tut böse und verdamnte Werke. Darum wenn man fromm oder böse wird, fängt es nicht bei den Werken an, sondern beim Glauben, wie der weise Mann sagt: »Anfang aller Sünde ist von Gott weichen und ihm nicht trauen.« (Sir. 10,14f.) So lehrt auch Christus, daß man nicht bei den Werken anfangen darf, und sagt: »Entweder macht ihr den Baum gut und seine Früchte gut, oder ihr macht den Baum böse und seine Früchte böse« (Matth. 12,33), als wollte er sagen: Wer gute Früchte haben will, muß zuvor beim Baum anfangen und den gut setzen. Ebenso wer gute Werke tun will, der muß nicht bei den Werken anfangen, sondern bei der Person, die die Werke tun soll. Die Person aber macht niemand gut als allein der Glaube, und niemand macht sie böse als allein der Unglaube.

Das ist wohl wahr: Die Werke machen einen fromm oder böse vor den Menschen, das heißt, sie zeigen äußerlich an, wer fromm oder böse ist. Wie Christus sagt Matth. 7,20: »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.« Aber das ist alles im Schein und äußerlich. Diese Ansicht macht viele Leute irre, die schreiben und lehren, wie man gute Werke tun und fromm werden soll, wobei sie doch niemals an den Glauben denken, gehen dahin, und nun führt immer ein Blinder den anderen, martern sich mit vielen Werken und kommen doch nimmer zur rechten Frommheit. Von denen sagt St. Paul 2. Tim. 3,5ff.: »Sie haben einen Schein der Frommheit, aber der Grund ist nicht da. Sie gehen hin und lernen immer und immer und kommen doch nimmer zur Erkenntnis der wahren Frommheit.« Wer nun nicht mit diesen Blinden irren will, muß weiter sehen als in die Werke, Gebote oder Lehre der Werke. Er muß vor allen Dingen in die Person sehen, wie die fromm wird. Die wird aber nicht durch Gebote und Werke, sondern durch Gottes Wort (das ist durch seine Verheißung der Gnade) und den Glauben fromm und selig, damit seine göttliche Ehre bestehen bleibe, daß er uns nicht durch unser Werk, sondern durch sein gnädiges Wort umsonst und aus lauter Barmherzigkeit selig macht.

Zum fünfundzwanzigsten. Aus dem allen ist leicht zu verstehen, wie gute Werke zu verwerfen und nicht zu verwerfen sind und wie man alle Lehren verstehen soll, die gute Werke lehren. Denn wo der falsche Zusatz und die verkehrte Meinung drin sind, daß wir durch die Werke fromm und selig werden wollen, sind sie schon nicht gut und ganz verdammlich; denn sie sind nicht frei und schmähen die Gnade Gottes, die allein durch den Glauben fromm und selig macht, was die Werke nicht vermögen, und sie nehmen sich doch vor, dies zu tun, und greifen damit der Gnade in ihr Werk und ihre Ehre. Darum verwerfen wir die guten Werke nicht als solche, sondern um dieses

bösen Zusatzes und der falschen, verkehrten Meinung willen, die ja bewirkt, daß sie nur gut scheinen und doch nicht gut sind; sie betrügen sich und jeden damit, wie die reißenden Wölfe in Schafskleidern. Aber eben dieser böse Zusatz und diese verkehrte Meinung über die Werke sind unüberwindlich, wo der Glaube nicht ist. Der böse Zusatz muß in diesen Werkheiligen sein, bis der Glaube kommt und ihn zerstört; die Natur vermag ihn aus sich selbst heraus nicht auszutreiben, ja auch nicht zu erkennen, sondern sie hält ihn für ein köstliches, seliges Ding. Darum werden ihrer auch so viele dadurch verführt. Also: Es ist schon gut, von Reue, Beichte, Genugtuung zu schreiben und zu predigen; aber wenn man nicht weiter fährt bis zum Glauben, sind es gewiß eitel teuflische, verführerische Lehren. Man muß nicht einerlei Wort allein predigen, sondern alle beiden Worte Gottes. Die Gebote soll man predigen, um die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde offenbar zu machen, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber dabei darf es nicht bleiben. Man muß das andere Wort, die Zusage der Gnade, auch predigen, um den Glauben zu lehren, ohne den die Gebote, die Reue und alles andere vergebens geschehen. Es sind wohl noch Prediger übriggeblieben, die die Reue über die Sünde und die Gnade predigen. Aber sie heben die Gebote und die Zusagen Gottes nicht hervor, aus denen man lernt, woher und wie die Reue und die Gnade kommen. Denn die Reue fließt aus den Geboten, der Glaube aus den Zusagen Gottes, und so wird der Mensch durch den Glauben an die göttlichen Worte gerechtfertigt und erhoben, der durch die Furcht des Gebotes Gottes gedemütigt und zur Selbsterkenntnis gekommen ist.

Zum sechsundzwanzigsten. Das sei von den Werken im allgemeinen und von denen gesagt, die ein Christenmensch gegenüber seinem eigenen Leibe üben soll. Nun wollen wir noch von den Werken reden, die er gegenüber anderen

Menschen tut. Denn der Mensch lebt nicht allein in seinem Leib, sondern auch unter anderen Menschen auf Erden. Darum kann er ihnen gegenüber nicht ohne Werke sein; er muß ja mit ihnen zu reden und zu schaffen haben, wiewohl ihm von diesen Werken zur Frommheit und Seligkeit keines not ist. Darum soll seine Absicht in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er anderen Leuten damit diene und nützlich sei, nichts anderes sich vor Augen stelle als das, was den anderen nötig ist. Das heißt dann ein wahrhaftiges Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, wie St. Paulus die Galater lehrt (Gal. 5,6). Weiter zu den Philippern: Als er sie gelehrt hatte, wie sie alle Gnade und Genüge durch ihren Glauben in Christus haben, belehrt er sie weiter und sagt: »Ich vermahne euch bei allem Trost, den ihr in Christus habt, und bei allem Trost, den ihr von unserer Liebe zu euch habt, und bei aller Gemeinschaft, die ihr mit allen geistlichen, frommen Christen habt, daß ihr mein Herz vollkommen erfreuen wollt, und zwar damit, daß ihr künftig eines Sinnes sein wollt, einer gegen den anderen Liebe erzeugen, einer dem anderen dienen und ein jeder acht haben wollt nicht auf sich noch auf das Seine, sondern auf den anderen und was diesem not ist (Phil. 2,1 ff.) Sieh, da hat Paulus ein Christenleben deutlich so zusammengefaßt, daß alle Werke dem Nächsten zugute ausgerichtet sein sollen, weil jeder für sich selbst an seinem Glauben genug hat und alle Werke und das Leben ihm überlassen sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen. Dazu führt er Christus zu einem Exempel an und sagt: Seid so gesinnt, wie ihr es seht in Christus, der, obschon er voll göttlicher Form war und für sich selbst genug hatte und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht not war, um damit fromm oder selig zu werden, sich dennoch alles dessen entäußert und sich wie ein Knecht gebärdet hat, allerlei getan und gelitten, nichts im Auge gehabt als unser Bestes, und so ist er, obwohl er frei war, doch um unsertwillen ein Knecht geworden (Phil. 2,5ff.).

Zum siebenundzwanzigsten. So soll ein Christenmensch wie Christus, sein Haupt, sich voll und satt an seinem Glauben genügen lassen, den immer mehren, der sein Leben, seine Frommheit und Seligkeit ist, der ihm alles gibt, was Christus und Gott haben, wie droben gesagt ist. Und St. Paul spricht Gal. 2,20: »Was ich noch im Körper lebe, das lebe ich im Glauben an Christus, Gottes Sohn.« Und obwohl er nun ganz frei ist, will er sich doch willig zu einem Diener machen, seinem Nächsten zu helfen, mit ihm verfahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christus gehandelt hat, und das alles umsonst; will nichts anderes darin suchen als göttliches Wohlgefallen und so denken: Wohlan, mein Gott hat mir unwürdigem, verdammtem Menschen ohne alle Verdienste, rein umsonst und aus eitel Barmherzigkeit, durch und in Christus den vollen Reichtum aller Frommheit und Seligkeit gegeben, so daß ich hinfort nichts mehr bedarf als zu glauben, daß es so sei. Ei, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwenglichen Gütern so überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohlgefällt, und meinem Nächsten gegenüber auch ein Christ werden, so wie Christus es mir geworden ist, und nichts mehr tun als das, wovon ich sehe, daß es ihm not, nützlich und selig ist, weil ich doch durch meinen Glauben in allen Dingen in Christus genug habe. Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen. Denn so wie unser Nächster Not leidet und unseres Überflusses bedarf, so haben ja auch wir Not gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum sollen wir so, wie uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat, durch den Leib und seine Werke nichts anderes tun als dem Nächsten helfen. So sehen wir, was für ein hochedles Leben es um ein christliches Leben ist, das leider nun in aller Welt nicht allein so darniederliegt, sondern auch nicht mehr bekannt ist oder gepredigt wird.

Zum achtundzwanzigsten. Wir lesen Luk. 2,22ff., daß die Jungfrau Maria nach sechs Wochen zur Kirche ging und sich nach dem Gesetz reinigen ließ, wie alle anderen Weiber, obschon sie doch nicht in gleicher Weise wie sie unrein noch dieser Reinigung schuldig war; sie bedurfte ihrer auch nicht. Aber sie tat es aus freier Liebe, damit sie die anderen Weiber nicht verachtete, sondern mit dem Haufen blieb. So ließ St. Paul St. Timotheus beschneiden, nicht daß es nötig gewesen wäre, sondern damit er den schwachgläubigen Juden nicht zu bösen Gedanken Ursache gäbe (Apg. 16,3). Dabei wollte er umgekehrt Titus nicht beschneiden lassen, weil man darauf dringen wollte, er müßte beschnitten sein und das wäre zur Seligkeit notwendig (Gal. 2,3). Und Christus Matth. 17,24ff.: Als von seinen Jüngern die Zinspfennige gefordert wurden, disputierte er mit St. Peter, ob nicht Königskinder davon frei seien, Zins zu geben, und St. Peter Ja sagte, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: »Damit wir sie nicht ärgern, deshalb gehe hin; den ersten Fisch, den du fängst, den nimm, und in seinem Maul wirst du einen Pfennig finden; den gib für mich und dich.« Das ist ein feines Exempel zu dieser Lehre, wo Christus sich und die Seinen freie Königskinder nennt, die keines Dings bedürfen, und sich doch willig unterstellt, dient und den Zins gibt. So wenig nun das Werk Christi nötig war und ihm zu seiner Frommheit oder Seligkeit gedient hat, so wenig sind alle anderen seiner und seiner Christen Werke ihnen not zur Seligkeit. Ja, sie sind alle freie Dienste, den anderen zu Willen und zur Besserung. So sollten auch die Werke aller Priester, Klöster und Stifte getan sein, damit jeder das Werk seines Standes und Ordens allein darum tut, den anderen zu willfahren und seinen eigenen Leib zu regieren, um den anderen Exempel zu geben, auch so zu tun, die auch dessen bedürfen, ihren Leib zu zwingen. Doch allezeit sollen sie sich vorsehen, daß man sich nicht vornehme, dadurch fromm und selig zu werden. Das ist allein des Glaubens

Vermögen. Auf diese Weise gebietet auch St. Paul Röm. 13,1ff. und Tit. 3,1, daß sie weltlicher Gewalt untertan und bereit sein sollen; nicht daß sie dadurch fromm werden sollen, sondern daß sie den anderen und der Oberkeit damit frei dienen und deren Willen aus Liebe und Freiheit tun.

Wer nun dieses Verständnis hat, der kann sich leicht einrichten mit den unzähligen Geboten und Gesetzen des Papstes, der Bischöfe, der Klöster, der Stifte, der Fürsten und Herren, die etliche tolle Prälaten so betreiben, als wären sie zur Seligkeit nötig, und nennen es Gebote der Kirche, aber zu Unrecht. Denn ein freier Christ spricht so: Ich will fasten, beten, dies und das tun, was geboten ist, aber nicht weil ich dessen bedarf oder dadurch fromm oder selig werden wollte. Sondern ich will es dem Papst, dem Bischof, der Gemeinde oder meinem Mitbruder, meinem Herrn zu Willen, Exempel und Dienst tun und leiden, so wie mir Christus viel größere Dinge zu Willen getan und gelitten hat, was ihm viel weniger nötig war. Und wenn schon die Tyrannen Unrecht tun, dies zu fordern, so schadet es mir doch nicht, weil es nicht gegen Gott ist.

Zum neunundzwanzigsten. Hieraus kann jeder eine sichere Beurteilung und Unterscheidung aller Werke und Gebote entnehmen; auch was blinde, tolle oder rechtsinnige Prälaten sind. Denn wenn ein Werk nicht darauf ausgerichtet ist, dem anderen zu dienen oder seinen Willen zu leiden – sofern er nicht dazu zwingt, etwas gegen Gott zu tun –, dann ist es nicht ein gutes christliches Werk. Daher kommt es, daß ich besorge, daß wenige Stifte, Kirchen, Klöster, Altar, Messe, Testamente christlich sind, darüber hinaus auch die Fasten und Gebete, besonders die, die zu etlichen Heiligen getan werden. Denn ich fürchte, daß in dem allen samt und sonders jeder nur das Seine sucht in der Meinung, damit seine Sünde zu büßen und selig zu werden. Das kommt alles aus Unwissenheit des Glaubens und der christlichen Freiheit. Und etliche

blinde Prälaten treiben die Leute dahin und preisen solches Wesen, schmücken sich mit Ablass und lehren den Glauben nimmermehr.

Ich rate dir aber, wenn du etwas stiften, beten, fasten willst, so tue es nicht in der Meinung, daß du dir etwas Gutes tun willst, sondern gib es frei dahin, damit andere Leute das genießen können, und tue es ihnen zugut; dann bist du ein rechter Christ. Was sollen dir deine Güter und guten Werke, die dir überlassen sind, um deinen Leib zu regieren und zu versorgen, wenn du doch genug hast am Glauben, in dem dir Gott alle Dinge gegeben hat? Sieh, so müssen Gottes Güter aus einem in den anderen fließen und allgemein werden, damit jeder sich seines Nächsten so annimmt, als wäre er es selbst. Aus Christus fließen sie in uns; der hat sich unser in seinem Leben angenommen, als wäre er das gewesen, was wir sind. Aus uns sollen sie in die fließen, die ihrer bedürfen, und das so sehr, daß ich auch meinen Glauben und meine Gerechtigkeit für meinen Nächsten vor Gott einsetzen muß, um seine Sünde zu decken, auf mich zu nehmen und nicht anders zu tun, als wären sie meine eigenen, eben wie Christus uns allen getan hat. Sieh, das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist. Da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum eignet der heilige Apostel der Liebe 1. Kor. 13,5 zu, daß sie nicht das Ihre sucht, sondern das, was des Nächsten ist.

Zum dreißigsten. Aus dem allen ergibt sich die Folgerung, daß ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und in seinem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe, ebenso wie Christus Joh. 1,51 sagt: »Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen und die Engel auf- und absteigen über dem Sohn des Menschen.«

Sieh, das ist die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, die alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde. Das gebe uns Gott recht zu verstehen und zu behalten. Amen.

